



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 4

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 22. Januar

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig
Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Zum Sonntag

Der Weg zum Glück

Es gibt nur drei Arten von Menschen: die einen dienen Gott, da sie ihn gefunden haben, diese Menschen sind zersünftig und glücklich.

Die andern suchen ihn, da sie ihn noch nicht gefunden haben; solche sind vernünftig, aber noch unglücklich.

Die dritten lieben dahin, ohne ihn zu suchen; diese Menschen sind Loren und unglücklich. Pascal.

Die Starken, das sind die Unmittelbaren, und nichts ist zwischen ihnen und Gott. Darum sind sie die Immer-Weihnachtlichen, und nichts kann sie reißen aus dem Glauben an den erlösenden Stern. Reinhold Braun.

Wie das Meer in seiner reinen Tiefe die Höhe des Himmels spiegelt, so spiegelt das Herz, wenn es ruhig, tief durchsichtig ist, in seiner reinen Tiefe die himmlische Erhabenheit des Guten wider; kommt nur das Geringste zwischen sie, zwischen den Himmel und das Meer, zwischen das Herz und das Gute, wäre es auch nur Ungeduld, das Spiegelbild wiederzugeben, so ist das Meer nicht rein, so spiegelt es den Himmel nicht rein. Hierlegard.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Jesus.

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gähler
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Erster Teil

Erstes Kapitel

Was des Heiders Weib schon längst befürchtet, was im Dorfe alle Leute raunen, will nur er selber nicht wissen. Der Wit von Kreisheim mühte es bedauern; viele seiner Spiel- und Zechgenossen würden's ihm von Herzen gönnen; ein paar alte Weiblein darin Gottes Schickung sehen. Der Heider treibt es toller wie zuvor! Er spielt, flucht, säuft und peitscht die Gänse, daß sie mit ihren klinken Hufen das helle Feuer aus dem Pflaster schlagen. Schreit und lacht? „Heil!“, wolle ihr's jetzt noch glauben? Heil, sind es nicht Ammenmärchen, die ihr da von mir erzählt: „es nimmt kein gutes Ende mit dem Heider!“

So treibt's der Heider wochenlang. Lebt dann im Wirtschaftshaus und auf seinem Wagen, läßt sich kaum zu Hause blicken, schert sich den Teufel um Weib und Kinder! Er fährt nach Polen auf die Märkte, wo er ganze Herden Jungvieh kauft, die er, schier im Handumdrehen, an Bauern, Händler und auch kleine Leute schnell verschafft.

Das tut er auf ganz andere Art. Mit Husa! Heil! führt er bei den Bauern vor. Am liebsten, wenn die Männer auf dem Felde sind. Mit den Frauen wird er leichter fertig. Ohne viel zu fragen, wirft er ihnen alle Ställe voller Läufer Schweine. Am das Gezeiter der Weibskinder schert er sich recht wenig. Aber die Mägde kneift er in die drallen Arme, daß sie fast noch lustiger als seine Ferkel quieken. Und den Bäuerinnen lacht er schelmisch zu. Der Heider hat ein Vach, das gar fröhlich und bezwingend klingt. Er faßt die Frauen um die Hüften, hebt ihr Köpfchen unterm Kinn, daß sie ihm, ob sie wollen oder nicht, in die Schelmengarten blicken müssen, weiß seine Bitte mit nur wenig Worten vorzutragen:

„Die Hungermäuler, Bäuerin, laß ich dir für ein paar Tage, gegen gutes Kostgeld selbstverständlich! Dann komme ich, sie wiederzuholen; ich will mit ihnen nicht unnötig in der Welt herumtuschieren. Das wirst du doch gern einmal tun, aus reiner Tier- und Menschenliebe!“

Und welche Bäuerin würde nicht von diesem Manne bezwungen? Der Heider wartet nicht die Antwort ab. Wenn sie auch zetern: er möge seine Hungerratten lieber gleich zum Schinder fahren, kummert er sich wenig um ihr Schimpfen. Im nächsten Augenblick sitzt er schon auf dem Wagen, die Hände reißend an den Jügeln, hitzig springend beide Gänse in die Stränge. Wie Bliz und Donner lauft er aus dem Hofe, fährt schon über alle Berge. Es freut

ihn, wenn die Weiber und die Mägde kreischen, hinter ihm die Männer fluchen. Er lacht aus vollem Halse.

Dann läßt er sich wochenlang nicht mehr blicken. Denn wer viel fragt, erfährt auch viel. Und seine Ferkel läßt man auch nicht hungern. Zwei Futterzeiten nur, dann setzt ein Höllenkonzert ein, ein Quietschen, Grunzen und Rumoren, daß man im ganzen Hofe meint, die Tiere rissen alle Koden ein. Das wird dem Bauer bald zu dumm! Er läßt's, schon um der lieben Nachbarn willen, angehen, daß sein Weib der Magd befehlt, sie möge den Schreier einen Eimer Futter hinschütten. Die läßt sich das nicht zweimal sagen; denn immerhin, man muß für solch ein Kneifen, wie's der Heider zur Gewohnheit hat, sich erkenntlich zeigen. Sie rührt mithin kein schlechtes Futter an und mißt nicht mit dem kleinsten Eimer. Und langt der nicht, dann schüttet sie noch einen zu. Wer weiß, wer weiß!, es könnte ihre Mühe doch noch guten Lohn einbringen.

Der Bauer ist schon froh, daß nun das Schreien und das Rumoren ein Ende hat; die Leute möchten sonst sagen, er ließe sein Vieh im Stalle verhungern. Und da die Bäuerin auch nichts mehr sagt, hält es die Magd für angebracht, den Tieren jede Mahlzeit einen Eimer aufzuschütten. Was geht es sie an, daß der Bauer wie ein Rohrspag auf den Heider und auf alle Schwarzviehhändler schimpft!

Der Heider läßt sich nicht mehr blicken. Da treibt's den Bauer doch, einmal zu sehen, was aus den Pflüglingen geworden ist. Na warte, du Schweinetrreiber, den Streich zahlst du mit einer netten Futterkostenrechnung! Vergnügt reißt sich der Schlaue beide Hände.

Im Stalle ist er überrascht. Sind das die dürren Katten, die der Heider ihm vor kurzer Zeit vom Wagen warf? Die Tiere sind gar prächtig angegangen! Die Käufer sind zu festen Läufer Schweinen herangewachsen! Man muß doch sagen, daß sie von gutem Schlage, von einer lauberen Sau abstammen! Schodschwerenot, wenn das die eigenen Tiere wären! Der Speck ließe sich zwei Hände breit auf ihre langen Lenden füttern! Wenn man den Tieren Schrot und Milch ins Futter mischen würde, müßten sie schon in einem halben Jahre dem Schlächter an das Messer gehen. Donner und Doria!, daß das nicht seine eigenen Tiere sind!

Beim nächsten Futterhäuschen ist der Bauer selbst dabei. Die Tiere fressen wie die Wölfe, und auch nicht eins macht eine Ausnahme. Sie haben an dem einen Eimer nicht genug, sie beißen noch die Eisenstäbe durch! Da läßt er einen zweiten und noch einen dritten Eimer Futter hinschütten.

Und sagt der Magd Bescheid, daß sie den Schweinen künstig Kernschrot, Milch und Kleie gibt, so gut, als ob es seine eigenen Tiere wären; sie soll ihnen von dem Futter geben, so viel sie davon fressen mögen.

Am nächsten Tage steht der Bauer sinnend vor dem Stalle. Die Sache läßt ihm keine Ruhe. Weshalb sich aber um des Händlers Tiere quälen? Das Viehzeug ist recht vertraulich zu ihm. Als ob's in ihm den Brot- und Futterherrn erblicke. Der Bauer weiß nicht, wie ihm wird. Rasch öffnet er ihnen die Tür; die Tiere wollen wühlen und müssen Sonne haben. Poh Bliz!, wie flitzen die hinaus und jagen sich im Hofe! Der Bauer lacht, wie er schon lange nicht gelacht hat. In seinem Schädel ist ein prächtiger Gedanke:

„Die Schweine kriegt der Heider nicht mehr wieder! Man wäre doch das dümmste Ränguruh, wenn man solch einen Schweinehändler nicht für den eigenen Beutel mästen wollte! Vermaledeit!, das wäre man!“ Und lachend liebkost er die Tiere.

Nach Wochen kommt der Heider plötzlich angefahren. Stolz, herrlich, gerade wie ein Baron; die Pferde bäumen sich in ihren Selen. Er schimpft und schreit, als ob er hier zu schreien hätte!

„Die Schweine, Bauer, schnell! Die Ferkel will ich wiederhaben! Nur nicht gegafft! Rasch! rasch!, die Schweine auf den Wagen!“

Was?! Jetzt?! Der Heider will die Schweine wiederhaben?! Jetzt, wo sie sich so gut im Futter machen?! Da mühte doch der Teufel selbst dreinschauen! Da mühte man ein gar zu dummer Bauer sein!

Im Hofe ist ein großer Lärm, ein Hundebellen und Weiberkreischen. Der Bauer rannt ganz niederträchtig: „Die Schweine wiederhaben?! Jetzt?! Nachdem du Händlerseele dich um sie seit Wochen nicht gekümmert hast!

Die wären längst verhungert! Die Schweine bleiben hier! Das sind jetzt meine Schweine!“

„Das, Bauer, sollen deine Schweine sein?! Deine Schweine?! Da lachen ja die Hühner!“ Zu seinem Pferd knecht: „Schnell, schnell! Wir wollen gleich sehen, wem hier die Katten zugehören! Aufgepaßt! Angepaßt!“

Der Heider macht recht wenig Federlesens. Er schlägt den leeren Wagen auf, sein Pferd knecht hält die Gänse. Und kunsfigeracht, so mit nichts, dir nichts, greift der Heider sich die Ferkel an den Hinterbeinen. Die machen einen Höllenlärm, daß man sein eigenes Wort nicht mehr versteht. Und alles geht so überraschend schnell, daß der Bauer erst zu Worte kommt, als die Schweine längst schon durch den Wagen Schlag geschoben sind. Und er greift zu, der Heider, forscher als ein Knecht, und schimpft, trotzdem er wirklich nichts zu schimpfen hat.

Bald sitzt der Heider wieder auf dem Kutscherbock. „Racht Plah!“, schreit er, und greift nach Peitsche und nach Jügel. „Das Futtergeld schide ich dir mit der Post!“, ruft er dem Bauer zu, und übermütig schnalzt er mit der Zunge.

Da greift der Bauer den Weiden in die Jügel, die Frauensleute kreischen, der Hofhund bellt und beißt vor Wut in seine eigene Kette. Es ist die allerhöchste Zeit; denn, ziehen erst die Pferde an, dann, Bauer, ist's zu spät für dein Erwachen! Denn weder Schweine, Futtergeld und noch viel weniger den Heider selbst bekommst du je wieder zu sehen!

Doch gibt's auch Schlaue, die den Heider besser kennen. Und will er wieder das Mandör ausprobieren, dann striden sie ihm strads die Pferde ab. Denn anders ist ihm gar nicht beizukommen. Dann weiß er sich erkannt und lacht aus Leibesträften. Er faßt den Bauer und die Bäuerin am Arm, führt sie ins Haus und zwinkert lustig dem Gesinde zu. „Komm, Bauer, komm! Wir wollen uns bei einem alten Korn über den Kaufpreis auch bald einig werden!“

Der Heider hat's faustdick hinter den beiden Ohren sitzen. Zwar werden sich der Händler und der Bauer einig. Der Heider meint, er sei die prächtigen Tiere für ein Butterbrot mit Käse losgeworden. Der Bauer flucht und sprudelt in weitem Bogen; denn billig ist der Heider nicht. Doch immerhin: die Tiere sind gesund, von jenem raffigen Schlag, an dem man wirklich seine Freude hat. So ist's noch immer ein Geschäft, vom Heider sich den Stall mit Jungvieh füllen zu lassen.

Der Heider ist ein toller Geselle. Durchaus kein Riese, trägt er sich doch gut; immer gerade und Kopf hoch! Die Nase springt ihm scharf aus dem Gesicht, das männlich-hübsch zu nennen wäre, wenn es nicht gar so schmal und bleich, von dunklen Brauen hart beschattet wäre. Die Augen aber, klar und offenherzig, von jener tiefen Bläue, die eine Seele und den Himmel widerstrahlt, spiegeln Schall und Zorn und eine große Güte. In ihren Winkeln ruht ein Glanz von stillem Träumen. Was ihn beliebt bei allen Menschen macht, das ist sein frisches, frohes, forisches Drausgängertum. Er ist so recht ein ganzer Kerl zu nennen, jede Sache faßt er gleich beim rechten Schopfe an. So hält er's auch mit seinem Jungviehhandel. Die Leute meinen, dazu sei er wohl axtat geschaffen — und ahnen nicht, wie feindlich der Mann dem ganzen Handel ist!

Zuweilen treibt's der Heider gar zu bunt. Nun ja, er kommt zu oft nach Polen auf die Märkte; dort wurden niemals Engel großgezogen. Dazu das ganze Schweinetrreiberleben! Oft treibt er sich wochenlang in der Welt herum; jeder Tag endet in einem anderen Wirtschaftshaus bei Kartenspiel und Würfelbeher. Herrgott!, man soll von solchem Manne nicht Bürgertugenden verlangen. Und etwas leicht veranlagt ist der Heider schon.

Doch eines Tages fällt es den Mann zu Boden. Man bringt ihn seinem Weibe krank ins Haus. Das Fieber schüttelt ihn erbärmlich, undarmherzig. Die Augen liegen starr und glasig in den Höhlen, die Stirn ist zum Bersten heiß. Eine schwere Lungenentzündung, konstatiert der alte Kreisarzt. Sorgsamste Pflege, Schonung und viel fluge Vorlicht sind geboten. Die Sache kann sehr lange dauern.

Es ist das erstemal, daß dieser Mann krank ist. Sein Weib hat schlimme Tage auszuhalten. Krank, hilflos und gebrechlich den langen Tag im Bett liegen, das ist dem Heider gerade die rechte Sache. Der Arzt, der Pfleger, was der schon versteht! Der möchte ihm noch die Gesundheit aus dem Leben horchen. Drei Wochen lang in diesem Bett liegen? Lächerlich! Wer sollte dann nach Polen



fahren, in Krafau und in Lemberg Vieh einkaufen?! Und das gerade jetzt, kurz vor der Ernte, wo die Bauern alle Ställe räumen. Wie seine Kunden sich wohl wundern, daß sich der Heider nicht mehr bilden läßt! Sie werden bald von anderen Händlern laufen. Und diese erst! Wie die wohl lachen, daß sie ihn leichten Kaufs loswerden.

Das darf auf keinen Fall so weitergehen! Am fünften Tage sitzt der Heider wieder auf dem Wagen. Nun will er's allen Leuten zeigen, daß sie sich über sein Kranksein doch zu früh gestreut haben. Die Brust schmerzt zwar noch immer. Der Kopf scheint dumpf und hohl zu sein. Kein Wunder, wenn man Tag um Tag im Bett liegt! Sein Weib und dieser Doktor würden ihn wohl bald zu Tode pflegen. Er muß es selbst am besten wissen, was für ihn gut und schädlich ist. Trabl trabl, ihr Gäule, zeigt, daß ihr jaft eine Woche stillgestanden habt!

Da werfen seine Pferde schon die Eisen, daß unter ihren Hufen Lichterloh die Funken sprühen. Es wird des tollsten Heiders tollste Fahrt...

(Fortsetzung folgt.)

Der Maschinenmensch

Vor einigen Wochen kam aus Amerika die Meldung, daß ein „elektrischer Mensch“ erfunden worden sei, der auf den Anruf einer Stimme vollkommen sinngemäße Handlungen zu begeben vermag. Er zündet das Licht an, löscht es wieder aus, bringt Wasser zum Kochen, puht Schuhe, kurz, dieser Automat ist imstande, die Hilfskraft eines Menschen vollkommen zu ersetzen.

Ein elektrischer Mensch! Die Erinnerung an die staunenswerten Automaten vergangener Tage taucht wieder auf: Der berühmte Schachspieler des Barons K e m p e l e n, der ganz Europa entzündete, die bedeutendsten Spieler besiegte und dann spurlos verschwand. Oder die prächtigen, lebensgroßen Puppen im Museum von Neuchâtel, die D r o z erbaute und um derentwillen Fürsten und Könige weite Reisen unternahmen, um die Weltwunder zu sehen: den zeichnenden und schreibenden Knaben, die Klavierpielerin, die lebensvolle Bewegungen ausführten und ganz nach Wunsch ihre Künste zeigen konnten.

Was könnte ein Menschenautomat leisten, der die Erfindungen der modernsten Forschung in seinem Leibe trägt: Radio und Grammophon, Lichtzelle, Telefon, Fernlenkvorrichtung. Aber dieser „Elektrische Mensch“, der jetzt in Amerika zu einem gespenstischen Leben erwacht sein soll, ist weniger und doch mehr als ein solcher Automat. Er ist eine Maschine mit Drähten und Schrauben, mit Spulen und Rädern; nichts an ihm aber zeigt menschliche Formen.

Was diese Maschine zu so neuartigem Ruhm emporträgt, ist ihre Arbeitsweise. Sie hört nämlich wie ein Mensch, sie denkt, sie antwortet!

Televox, so heißt dieser Automat, ist eine Erfindung des Ingenieurs W e n s l e n und wurde in den Westinghouse-Elektrizitätswerken erbaut. Wie es zu ihrer Konstruktion kam? Seit vielen Jahren dringt in die Technik ein neuer Zweig ein, die T e l e m e c h a n i k. Der Mensch ist nicht mehr Arbeiter. Seine Muskelkraft zählt nicht. Er ist Hirn, er ist Lenker. Jrgendwo steht er. Die Nerven elektrischer Drähte führen zu den Maschinen; ein Druck auf den Knopf, die mächtigsten Maschinen springen an. Ein Zug am Schalter, die Lichter einer Stadt leuchten auf. Ein Schritt weiter. Unsichtbare elektrische Wellen durchdringen mit Lichtgeschwindigkeit den Äther. In weiter Ferne schwebt ein Luftschiff, fährt ein Boot. Drahtlos fliegt der Befehl hinaus, automatisch stellt sich das Steuer, die Antriebsmaschine ein: Fernlenkung.

Warum, so dachte Ingenieur Wenslen, sollten nicht auch die Schallwellen solchen Zwecken dienen können? Vor einiger Zeit kam ein Spielzeug auf den Markt. Eine kleine Hundebühne, in der ein Hund auf Papiermasse lag. Rief man ihn laut an, so klickten die Schallwellen an eine Membrane, lösten einen Hebel los und ließen dadurch eine Feder vorwärtschnellen, die den Hund zur Tür hinaustrieb.

Das ist das Grundprinzip der neuen Erfindung. Das Ohr des neuartigen Apparates besteht aus einem Schalltrichter, der die Töne auf eine Reihe von Membranen aufstreifen läßt, die durch elektrische Vorrichtungen befähigt sind, ganz bestimmte Sprachlaute auszusprechen.

Solange allgemeine Redensarten durch die Luft fliegen, bleibt der Apparat stumm. Er reagiert nur auf die Schwingungen, die durch ganz besondere Wortverbindungen hervorgerufen werden.

Sobald diese auftreten, löst ein Relais einen elektrischen Strom aus. Und dieser ist imstande, Apparate zu betätigen, die sinnvolle Handlungen begeben.

Wie ein elektrisches Heim beschaffen sein wird? Wir treten zu dunkler Abendstunde ein. Wir rufen „Licht!“ Und schon leuchten die elektrischen Birnen des Lüsters auf.

Die Hausfrau nimmt das Haustelefon zur Hand und spricht hinein: „Wie lange tocht bereits der Kochautomat?“

Draußen in der Küche schnurrt der Hebel einer Zähluhr, eine Grammophonplatte schnell vorwärts, die Membrane flüstert herab: „Zwei Stunden“, tönt es zurück.

Einstweilen hat der Hausherr die Temperatur des Zimmers zu kühl gefunden. Ihn kröstelt. „Achtzehn Grad“, ruft er.

Ein leichtes Summen in der Wand. Der „Televox“ hat den Zeiger des elektrischen Kontaktthermometers verschoben. Der Startstrom wird automatisch eingeschaltet, die Glühkörper des elektrischen Ofens strahlen auf.

Wir setzen uns an den Tisch. „Tee“, ruft die Dame des Hauses.

Ein Knippen, der „Televox“ hat den elektrischen Teewärmer dort rüdwärts auf dem Büfett eingeschaltet. Der „Televox“ ist das Mädchen für alles geworden. Wir brauchen uns nicht mehr zu bewegen; wohin unsere Stimme dringt, dort schaltet er automatisch die gewünschte Vorrichtung ein. Wir müssen nur das Zauberwort wissen, auf das die Membrane des Apparates schwingt.

Das ist der elektrische Mensch von heute. Entkleidet aller Zauberei, entkleidet aller Hüllen, die ihn zum menschlichen Automaten hinpeln wollen. Und doch mächtiger als alle die Spielereien früherer Tage, die ihre Zeit in Staunen setzten. Der Ton einer Stimme setzt bereits gigantische,

unvorstellbare Kräfte in Bewegung, läßt Maschinen sinnvolles Werk vollbringen; das ist die zauberhafte Musik der Technik von heute, die uns schon so vertraut ist, daß wir ihr Wirken kaum mehr zu empfinden vermögen.

Hindenburg auf der Gemsenjagd

Darüber macht Ehrhard Hüttig in der bekannten „Deutschen Jägerzeitung“, Neudamm, folgende Mitteilungen: Nicht Charakter und Beruf kennzeichnen den Menschen — es sind vielmehr Nebenumstände, die sein Wesen um- und aufrunden. Solch ein Nebenumstand im Leben Hindenburgs ist das Weidwerk. Hindenburg ist als Weidmann an anderer Stelle eingehend gewürdigt worden. Zweck dieses Aufsatzes soll es nur sein, ihn als Gamsjäger im Hochgebirge zu schildern, einen Jagdweiz, den er erst im hohen Alter nach dem Kriege kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Seit einer Reihe von Jahren verbringt des Reiches Oberhaupt nun schon seinen Urlaub droben in den Bergen des Tölzer Landes zu Füßen des Karwendels in Dietramszell. Einige Tage dieser Erholungszeit sind stets auch der Jagd auf das scharfsinnige Edelwild des Hochgebirges, den Gams, geweiht. Hindenburg fährt dazu nach Hall im oberen Tirol, wo er bei dem bayerischen Staatsforstmeister Spengler, einem alten Frontkämpfer des Weltkrieges, Quartier nimmt. Er fühlt sich dort in dem kleinen Familienkreise außerordentlich wohl. Ist er doch nun schon zum fünften Male von 1922 an dort auf Jagdvergnügen zu Gast gewesen.



Toteninsel bei Korfu
Korfu wird auf den kommenden Orientfahrten von dem D. „Oceana“ der Hamburg-Amerika Linie aufgesucht

Hall liegt einzam, fern der Welt und ihrem hastenden Getriebe, am Fuße der Karwendelwände. Ist Hindenburg dort, so gelten natürlich die Besprechungen besonders der Jagd und ihren Ausfahrten. Schon Tage vor der Ankunft des hohen Gastes haben die Forstleute einige starke Böde, die dann in höchster Ferne stehen, bestätigt und ihren Stand dem Forstamt gemeldet.

Nach kurzem Imbiß wird früh schon lange vor Tagesgrauen aufgebrochen, und das Auto bringt die Jäger, soweit der Weg das Fahren erlaubt. Dann wird in einen mit zwei kräftigen Kottachaler Pferden bespannten Jagdwagen umgestiegen, und dieser dringt so weit vor, wie er Spur findet. Schließlich heißt es klettern. In kräftigen Nagelschuhen, den Bergstief in der Hand, geht es nun Schritt für Schritt aufwärts, und langsam und bedächtig steigt Hindenburg den oft kaum erkennbaren Pfad hinan. Man weiß, daß an den Gamsjäger im Hochgebirge hohe ja höchste Anforderungen gestellt werden. Körperliche Gewandtheit, Schwindelfreiheit, Ausdauer, eiserne Willenskraft, ja das Ertragen von Hunger und Durst müssen ihm eignen. Ist es nicht etwas Wunderbares darum, daß Hindenburg alle diese Eigenschaften des wahren Mannes noch in dem biblischen Alter von 80 Jahren besitzt? Und darf nicht das ganze deutsche Volk stolz sein auf solche wahrhaftige Spitzensleistungen?

Die Jagd in den Bergen ist Einzeljagd, d. h. Pürsch bzw. Anzitz, wozu der hohe Gast nur vom Forstmeister begleitet wird. An tiefen Abgründen und schwierigen Schroffen vorbei nähert man sich dem Stand des Wildes in den Steilhängen, und endlich ist er erreicht. Hindenburg beobachtet das Wild mit dem Blase. Handelt es sich um ein Abschlußpräges Stück, so geht er langsam und bedächtig in Kuschlag, und macht er den Finger krumm, dann sieht auch die Kugel. Reißens liegt der Stoß im Feuer.

Hindenburg ist im übrigen sehr wählerisch und schießt nur mindestens fünfjährige starke Böde. Er folgt dabei den guten, alten Traditionen in diesem Teilgebiete des ehemaligen, allen Gamsjägers unversehener Prinzregenten Luitpold von Bayern. Niemals ist der hohe Gast ungehalten, wenn widrige Umstände ihn nicht zu Schusse kommen lassen. Hindenburg ist ja Weidmann und nicht Schiesser; die Jagd ist ihm nicht Zweck, sondern nur Mittel. Er freut sich vor allem auch an der ihm umgebenden schönen Bergnatur und an der Beobachtung ihrer

Geschöpfe, wie er das oft am Abend mit Genugtuung zum Ausdruck bringt.

Die Nacht wird in einer der im Gebirge stehenden sehr einfachen Forstbüschhütten (1600 Meter hoch) verbracht. Das Reichsoberhaupt schläft dabei im einfachen eisernen Feldbett, nachdem er den kräftigen, dort landesüblichen Schmarren mit gutem Appetit verzehrt hat. Oft ist das Wetter in den Bergen wegen seines plötzlichen und nicht vorherzusehenden jähen Wechsels nicht günstig, aber Sturm und Regen hindern den „Alten“ nicht. Er überläßt alle Widrigkeiten mit großer Energie und vollem Erfolg.

Im Frührot der Morgensonne erscheinen die Berge von goldenem Schimmer umwoben, und dessen freut sich das alte Jägerherz. Wieder geht es hinaus zu einsamer Pürsch. Sie ist oft erfolgreich. Hindenburg hat sich zu den anderen Jagdtrophäen in seinem Berliner Heim schon eine stattliche Anzahl von Kräfteln aus dem Hochgebirge geholt, und auch im letzten Jahre hatte er wieder Weidmannsheil. Sind die Pürschtage vorüber, so endet die Jagdzeit gewöhnlich mit einem kleinen Treiben. Beim Treiben ist vor allem Schnelligkeit des Entschlusses vonnöten, soll nicht die Gelegenheit zum Schuß verpaßt werden. Aber auch hier steht Hindenburg seinen Mann. Manche Bod hat er schon im Triebe auf die Decke gelegt.

Nach beendeter Jagd versammelt der hohe Jagdgast das Forstpersonal und auch die Holzer, die als Treiber gedient haben, auf einer der Büschhütten um sich und gibt ihnen ein Abschiedsbrühstück, das jedesmal zu einem richtigen kleinen Volksfest wird. Da kommen sie in der kurzen Bedenwils, und beim Klänge der Zither und Gitarre wird geschuhplattelt, daß es eine Art hat. Die Hütte zittert vom Gestamp der schweren Nagelschuhe, vom Klatschen der Hände auf den Hosenboden und von den fröhlichen Jodeln die zu Berg und Tal bringen. Hindenburg aber freut sich dabei der schönen Gestalten der Holzer und Jäger, und auch ohne Dirndeln ist's eine „jafrische Baudl“. Hier zieht noch einmal echte, urwüchsige, bunte bayerische Volksfräule an des Reichspräsidenten Auge vorüber. Seit er die Gebirger kennen gelernt, freut er sich der biedereren, kernigsten Art dieser Treuen. Gar manchem von ihnen drückt er beim Abschied mit einem herzlichen „Gräß Gott!“ die Hand.

Ist dann die Zeit gekommen, da die Pflichten den ersten Beamten des Reiches wieder hinab ins Flachland rufen, so entfährt ihn das Auto rasch nach München. Beim Abschied dort hat Hindenburg auch heuer wieder dem Forstmeister Spengler gegenüber betont, daß es ihm im hochgebirgigen Hochgebirge sehr gefallen habe, und daß ihn besonders seine Jagderfolge sehr erfreut hätten. Er verabschiedete sich mit den Worten: „So Gott will — auf Wiedersehen in nächstem Jahr!“

Das ganze deutsche Volk aber, und ganz besonders wir von der grünen Junft, freuen uns dieser Worte. Wir wünschen ihnen aus vollem Herzen Erfüllung.

Der Hase

§ Klassenaussatz von Heinrich Klöhnhase, veröffentlicht in der bekannten „Deutschen Jäger-Zeitung“, Neudamm. Der Hase liegt teils auf dem Lande, teils im Pfeffer. Der falsche Hase steht nur im Kochbuche. Dann ist da noch der Osterhase. Er ist ein Märchen. Darum bringt er den Kindern die Ostereier. Man muß aber daran glauben. Unser Herr Lehrer sagt: „Durch das Märchen verhöht sich unser Leben und bekommt den rechten Reiz!“ Der Storch ist auch ein Märchen, aber nur für die Erwachsenen. Tante Malchen und Tante Köschchen wollen nicht an ihn glauben. Darum verschönen sie sich das Leben nicht und haben keinen Reiz.

Die Beine des Hasen heißen Läufe; denn er ist zum Laufen gut eingerichtet, besonders mit dem Hintern. Der böhmische Hase hat das frischeste Blut, darum wird er zur Erfrischung der anderen ausgeleht. Die haben nur Schweiß. Wenn das Wetter schlecht wird, so steckt das dem Hasen in den Knochen. Das ist die Natur, die sich stets zu helfen weiß. Tante Malchen hat auch die Natur. Onkel Ludwig sagt: „Sie kriegt schon einen Schnupfen, wenn das Barometer fällt!“ Unsere Diplomaten haben keine Natur, darum merken sie alles erst, wenn es gewesen ist. Das ist Staatskunst.

Wenn der Hase wegläuft, dann ergreift er vorher das Hasenpanier. Er kann auch Hasen schlagen und Männchen machen und mit offenen Augen schlafen. Das können die Diplomaten auch schon. Onkel Ludwig schläft auch, aber nur in den Bürostunden, damit er in der anderen Zeit frisch ist.

Das Schönste beim Hasen ist die Jagd. Dazu ist der Jäger da. Er hat den Zweck, die Hasen zu schießen. Wenn die Jäger auf die Jagd gehen, dann gießen sie sich einen auf die Lampe, woher der Hase auch den Namen Lampe hat. Auf der Jagd wird zuerst geblasen. Dann machen alle einen Kessel und gießen einen Tropfen Zielwasser an der Luftpöhrre vorbei. Dann wird nochmal geblasen. Aber an einer anderen Ecke. Wenn dann alle Jäger ihre Hunde verhauen haben, geht die Treibjagd an. Es ist ein schönes Bild. Rundherum funken die Jäger. Das ist ein Rundfunk. Onkel Ludwig hat einen mit Lautsprecher. Tante Köschchen hat einen mit Knopfhörer. Aber es geht nicht mehr, weil ihre Batterie nicht geladen ist. Manche Hasen liegen im Feuer, manche schlagen ein Rad, manche lassen nur die Wolle fliegen. Das ist schade; denn sie sind angekrast. Onkel Ludwig ist auch schon mal angekrast. Das hat aber Tante Malchen getan.

Dann wird eine Strecke gemacht. Wenn sie fertig ist, werden auch die Jäger zur Strecke gebracht. Das ist eine tolle Sache, sagt Onkel Ludwig.

Auf dem Wege zur Heilung des Krebses

Der Frankfurter Pathologe, Prof. Bernh. Fischer-Wasels, hat über die Krebskrankheit in einem Vortrag berichtet, der in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ wiedergegeben wird. Er weist hier einen neuartigen Weg zur Bekämpfung dieses furchtbaren Leidens und erkennt das einzige wirksame Mittel darin, daß man die erkrankte, entartete Zelle entfernt oder abtötet. Da der Krebs im Anfang immer eine rein örtliche Erkrankung ist, so muß er bei rechtzeitiger Erkennung der Krankheit durch den Chirurgen vollständig entfernt werden, und dann besteht auch keine Gefahr des Rückfalls. Oft aber ist die Krebszelle schon von dem eigenen Herd aus in die Lymph- und Blutbahn des Körpers eingebracht und so in andere Teile des Körpers gelangt; dann ist Heilung nur möglich, wenn man die kranke Zelle im Körper selbst vernichtet. Wir wissen nun, daß die Geschwulstzelle vor allem auf Kosten eines Gärungsvorganges, und zwar auf Kosten der Milchsäuregärung aus Zuder, lebt und nur ganz wenig atmet. Die Gärung wird aber durch starke Atmung gehemmt, und so kam Fischer-Wasels auf den Gedanken, die Milchsäurebildung in der Geschwulstzelle durch eine stärkere Atmung zu verringern, sie zur Atmung zu zwingen und dadurch zu schädigen. Konnte man die Sauerstoffspannung im Gewebe erhöhen und gleichzeitig durch Zufuhr von Eisenverbindungen eine stärkere Oxydation erzwingen, so war dies Ziel zu erreichen. Tatsächlich ist es gelungen, durch Versuche an mehr als 2000 Mäusen den Mäuskrebs durch Zufuhr eines Sauerstoff-Kohlensäuregemisches in der Atmung in Verbindung mit bestimmten Eisenpräparaten und Farbstoffen zur vollständigen und dauernden Heilung zu bringen. Die Heilung bei den so behandelten Mäusen vollzieht sich in der Weise, daß Geschwulstknötchen absterben und die abgestorbene Masse langsam vom Körper aufgesogen wird. Die Mäuse wurden gesund, während die Kontrolltiere an großen Krebsgeschwülsten zu Grunde gingen. Die Behandlung wirkt immer nur vom Blute aus: das Gas wird eingeatmet, und die wirksamen Präparate werden nur durch die Blutbahn zugeführt. Der Gelehrte hebt hervor, daß das Krebsproblem auch heute noch nicht restlos gelöst ist. „Es ist hier nicht der Ort“, sagt er, „auseinanderzusetzen, warum diese ausgezeichneten Erfolge noch nicht auf den Menschen übertragbar sind. Aber das eine hat sich jetzt schon herausgestellt, daß die Zufuhr unserer Sauerstoff-Kohlensäuremischung auch beim Menschen bei Krankheitszuständen der verschiedensten Art, insbesondere bei allen Schwächezuständen, ausgezeichnete Dienste am Krankenbett leistet. Nichts liegt mir ferner, als übertriebene Hoffnungen zu erwecken, aber jeder wird nach den bisherigen Erfolgen einsehen, daß wir auf dem neuen Wege eifrig weiterarbeiten müssen. An der Maus können wir heute schon den bösartigsten Krebs

mit Sicherheit und vollständig heilen. Daher haben wir die dringende Aufgabe, diesen neuen Weg weiter zu verfolgen in der Hoffnung, auf diesem Wege auch in der Bekämpfung der menschlichen bösartigen Geschwülste weiterzukommen.“ Diese bedeutsamen Versuche mußten bisher unter schwierigen Umständen ausgeführt werden, weil größere Mittel fehlten, und es wäre gewiß zum Segen der ganzen Menschheit, wenn die weiteren Arbeiten unter besseren Bedingungen und mit mehr Personal gemacht werden könnten.

Bermischtes

p. Für kirchliche Verdienste. Der Kirchenrat der evangelischen Kirche der altpreußischen Union hat beschlossen, hervorragende kirchliche Verdienste durch Verleihung einer Münze zu ehren. Die Vorderseite ist beherrscht von einem Kreuz, zu dessen Füßen die Wittenberger Kirchtürme am Strom aufragen. Unter den Armen des Kreuzes steht der Sinnpruch: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“. Die Rückseite trägt das Kirchensteuergeld und den Namen: „Evangelische Kirche der altpreußischen Union.“

Keine neue Mount-Everest-Besteigung. Der Dalai Lama gestattet keine neue Mount-Everest-Besteigung. Hauptmann Odell, ein Teilnehmer der britischen Mount-Everest-Expedition, hatte einen neuen Versuch, die Spitze des Berges zu erreichen, angekündigt. Nach einer Mitteilung des Ministeriums für Indien wird jedoch für die nächste Zeit keine solche Reise von den Tibetanern zugelassen werden. Als Grund für die Weigerung des Dalai Lama, Fremde in sein geheimnisvolles Land zu lassen, wird angegeben, daß ein Forschungsreisender, dessen Name nicht genannt ist, nach einem heimlichen Besuche Tibets zwei Straßenbauarbeiter nach Europa mitgenommen und sie da für Priester des Dalai Lama ausgegeben habe. Der Dalai Lama sei über dieses Vorgehen so entrüstet, daß er den britischen Behörden in Indien mitgeteilt habe, er hätte das Vertrauen zu den Europäern verloren und verschleße ihnen sein Land.

sp. Hochzeit mit Verstorbenen. Ein eigenartiger Brauch ist heute noch in China üblich. Kommt es vor, daß während der Verlobungszeit Braut oder Bräutigam stirbt, so kann sich der überlebende Teil dennoch mit dem Toten trauen lassen. Die Hochzeit findet dabei mit denselben feierlichen Ceremonien, dem Ueberreichen zahlreicher Geschenke und einem üppigen Festmahl statt, wie immer, nur am Platze des Verstorbenen ist an dessen Stelle seine „Seelentafel“ aufgestellt. Auch findet die Hochzeit nicht am Tage, sondern erst nach Sonnenuntergang statt. Bei den Chinesen kann die Trauung sogar auch dann abgehalten werden, wenn Braut und Bräutigam vor der Hochzeit sterben. Auch in diesem Falle wird die Hochzeit mit dem üblichen Brunk gefeiert, indem die Seelentafeln der beiden Verstorbenen an Stelle der Lebenden miteinander vereinigt werden. Nur schließen sich nunmehr noch verschiedene Trauerzeremonien für die Hinterbliebenen an.

sp. Bei dem Kampf um die Todesstrafe, der gegenwärtig in verschiedenen Ländern geführt wird, sind Feststellungen über die Führung begnadigter Mörder von allgemeinem Interesse. Ein früherer Hausgeistlicher des Zuchthauses in Ludwigsburg führt aus, daß er ermutigende Erfahrungen über die spätere Lebensführung von Mördern gemacht hat. „Noch nie“, so schreibt er, „soweit die Strafregister in Ludwigsburg zurückreichen, ist ein Mörder im Zuchthaus gestorben, sondern alle, sind nach einer mehr oder weniger langen Strafzeit wieder in die Freiheit gesetzt worden; und noch nie ist ein in Freiheit gesetzter Mörder rückfällig, d. h. wieder zum Mörder geworden. Ich zog über 27 begnadigte Mörder männlichen Geschlechts Erkundigungen ein, welche bis übers große Wasser hinüber sich erstreckten. Alle lebten noch, einer ausgenommen, der in einem Anfall von Schwermut als alter, einsamer Mann sich das Leben genommen hatte. Aber auch diesen einen mit eingeschlossen, haben sich alle wieder als loyale Bürger und brauchbare Glieder in die menschliche Gemeinschaft zurückgefunden. Es wäre zu wünschen, daß die Nachforschungen über die spätere Führung begnadigter Mörder auch auf die Akten der anderen Zuchthäuser ausgedehnt und der Öffentlichkeit mitgeteilt würden.“

sp. Die Zahl der Hausangestellten beträgt nach den Ergebnissen der letzten Berufszählung 1,3 Millionen, wovon 1 Million im Haushalt des Arbeitgebers lebt, die übrigen 300 000 als Bedienungsbachfrauen usw. häusliche Dienste leisten. Von allen Hausangestellten ist nur 1 Prozent männlichen Geschlechts. Jeder 8. Selbständige beschäftigt 1 Hausangestellte, jeder 35. Angestellte und Beamte, jeder 36. Rentner und jeder 433. Arbeiter. Bezeichnend für die schlechte wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes nach dem Kriege ist es, daß die Zahl der im Haushalt lebenden Hausangestellten um 12 Prozent zurückgegangen ist, ein Achtel aller Haushalte also auf das Mädchen verzichten muß, während die Zahl der übrigen Hausangestellten (Aufwartefrauen etc.) um ein geringes gewachsen ist.

Ein Aufsehen erregender Selbstmord. Zena Andriewski, eine hoffnungsvolle russische junge Bildhauerin, hat sich in Paris, wo sie mit ihrem Vater, einem General der alten zarischen Armee lebte, unter Aufsehen erregenden Umständen das Leben genommen. In höchster Erregung verließ sie die väterliche Wohnung, nahm ein Auto und schloß sich während der Fahrt eine Kugel ins Herz. Im Krankenhaus konnte nur noch ihr Tod festgestellt werden. Der General Andriewski erklärt, daß eine direkte Veranlassung zu einem Selbstmord bei seiner Tochter nicht vorgelegen habe, daß aber das junge Mädchen, durch die furchtbaren Erlebnisse des Bürgerkrieges in Russland derart beeindruckt gewesen sei, daß sie oft an schweren Nervenleiden gelitten habe, obwohl sie Rußland bereits im Jahre 1920 in Begleitung ihres Vaters verlassen hatte.

Druck und Verlag der W. Ricker'schen Buchdruckerei, Altensteig für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Lauf.

Sämtl. künstlichen Düngemittel

empfehlen billigt

M. Schnierle
Altensteig

Schmuckwaren
Tafelgeräte
Metallwaren
Bestecke

in großer Auswahl.
Ob ge Artikel werden auch preiswert zur Reparatur, Versilberung und Vergoldung angenommen

Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

Bitte

senden Sie mir nochmals 3 Flaschen Wallwurzflied ich bin sehr zufrieden damit, denn er nimmt mir die argen Schmerzen bei Ischias und Rheumatismus Frau A. K., Oberbeuren Zeugnis notar. beglaubigt. Flasche Mark 2.— und 4.— Spezialdoppelstark Mk. 3.— In den Apotheken zu: Altensteig, Nagold und or.

Gewerbebank Altensteig

a. G. m. b. H.

Annahme von **Spargeldern** von jedermann bei höchstmöglicher Verzinsung. Mindesteinlage 5 Mark

Errichtung **provisionsfreier** Scheck-Kont.

Für Mitglieder ausserdem: Abgabe von **Vorschüssen**, Kreditgewährung in laufender Rechnung, Diskontierung guter Warenwechsel, An- und Verkauf von Wertpapieren.

1928-

Denken Sie an Ihren neuen Kalender „Frauen-Schaffen und Frauen-Leben“! Sein Inhalt: Das geistige, soziale und künstlerische Wirken hervorragender Frauen. Als Geschenkwerk für jede kulturbewusste Frau geeignet. Preis 3 M

Verlag Otto Beyer, Leipzig T

Zu beziehen durch die **W. Ricker'sche Buchh.** Altensteig.

Teppiche — Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M. Schreiben Sie sofort 249.

Empfehle:

la Spezial-Müllmehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl, Mais und Maismehl, Cornmelasse, Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

M. Schnierle, Altensteig.

Solider Kaufmann sucht für ein **Spezialgeschäft** größeres

Laden-Lokal

mit Nebentraum in bester Geschäftslage. Ed. haus bevorzugt gegen zeitgemäße Miete.

Gefl. Offerte unter Nr. 176 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wälder

tunlichst gut mit Nadelholz bestockt, kaufen laufend

Graf & Kohler, Sägewerk, Dornstetten.



Westfalia

Separatoren u. Melker



Die besten in jeder Hinsicht

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTF.

Assbodenriemen

Weißholz und Ia. amerik. Pitsch-Pine sowie

Krallentäfer

Billigste Preise — Gutes Passen empfehlen

Graf & Kohler, Dornstetten, Tel. Nr. 1



Landwirte!

Laßt Euch nicht täuschen! Beachtet, daß das

„Schweizerische Lactina“

Deutsches Fabrikat

bereits 50 Jahre im Handel, das beste Milchermittel zur Aufzucht und Mast von Jungvieh, Kälbern, Ferkeln, Lämmern und Fohlen ist. Bei bedeutenden Ersparnissen gesundes, kräftiges und rasches Aufwachsen der Jungtiere.

- 5 kg Lactina geben 80 Liter Lactinamilch und kosten M. 4.50
- 10 kg Lactina geben 160 Liter Lactinamilch und kosten M. 8.50
- 25 kg Lactina geben 400 Liter Lactinamilch und kosten M. 20.—

Schweizerische Lactina **Bonchard U. G., Rehl u. N.**

Dieses erstklassige Milchmittel ist erhältlich in:

- Altensteig: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
- Batersbrunn: E. Klump
- Biefelsberg: Gottl. Bitterle, Kolonialwaren
- Calmbach: Albert Barth, Drogerie
- Calw: Adolf Luz, Landesprodukte
- Calw: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H. und dessen sämtliche Verkaufsstellen
- Dobel: Robert Treiber, Gemischtwaren
- Ehhaus: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
- Egenhausen: Wilh. Wagner
- Eugenbrunn: Gottl. Gdh., Handlung
- Freudenstadt: Adolf Lieb
- Gillingen: J. G. Hummel, Gemischtwaren
- Hatterbach: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
- Lehenau: Bauern-Verein (F. Holz)
- Nagold: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
- Neuenbürg: Bezirks-Konsum-Verein und dessen sämtliche Niederlagen
- Oberschwandorf: Friedrich Kübler, Kolonialwaren
- Pfaffweiler: Gottl. Nitschele, Kolonialwaren
- Simmersfeld: Jakob Hanselmann, Gemischtwaren
- Schömberg: Apotheke
- Spielberg: Fel. Marie Broß, Gemischtwaren
- Sprollenhans: Karl Holz, Bäckerei und Handlung
- Walddorf: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
- Wildberg: Georg Strauß, Kolonialwaren (vorm. Konsum- und Sparverein).

Vor Nachahmung wird gewarnt. Genau auf die Fabrikmarke

„Unter“ und plombierte Säcke achten

Für Regentage

Gummimäntel, imprägnierte Ledermäntel
imprägnierte Reifemäntel
Pelzröcken, Herren- und Knabenwindjacken
Damenwindjacken
Sporthosen—Sportstrümpfe—Sportstutzen
warme, wollene Socken und Stümpfe

Paul Röchle, am Markt, Calw.

Annahme von Spar- und Depositen-Einlagen

Giro- Scheck- und Kontokorrentverkehr Darlehen / Kredite



Die **Städtische Sparkasse Altensteig**

bringt sich in empfehlende Erinnerung

Günstige Zinssätze

Verschleiene aufmerksame Bedienung



Gesucht werden:

- a) Männliche Personen: 10 tüchtige Knechte in Jahresstellen
 - b) Weibliche Personen: 10 Mägde für Landwirtschaft, 1 junge Strickerin, 1 junge Näherin i. Strickerie, 4 Küchenmädchen, 1 Haushälterin, 1 Mädchen für Zimmer u. Haus, das etw. nähen kann, 1 Zimmermädchen f. Privat, 2 Mädchen in Villa, die etw. Kochen können, 1 Mädchen, das etw. Kochen kann nach Mainz, 1 Alleinmädchen in besserem Haushalt, 5 Alleinmädchen, die schon gebient haben.
 - c) Lehrlinge mit Kost und Wohnung: 1 Gärtnerlehrling, 3 Haf- und Wagenschmiedlehrlinge, 2 Schreinerlehrlinge, 2 Bäckerlehrlinge, 1 Kaufmannslehrling
- Näheres zu erfragen beim **Def. Arbeitsnachweis**
Bahnhofstraße 626
Fernsprecher 174
Calw.

Altensteig

Ein möbliertes, freundliches, heizbares

Zimmer

hat zu vermieten

Dürschmabel
Schuhgeschäft

Strickwolle

p. Bld. 2.-RM. Muster gratis
Wollspinnerei und Tuchverband
Triesenreuth (Bayern).

Neueinrichtungen, Reparaturen und Erweiterungen von

- Zentralheizungen
- Trockenanlagen
- Warmwasserbereitungen
- Gewächshausheizungen

werden pünktlich ausgeführt durch

Wilh. Wackenhut, Calw, Tel. 142

Besuch und Beratung auf Wunsch unverbindlich und kostenlos.

Ben Hur

den Besuchern dieses Lichtspiels empfehlen wir das Lesen des Romans, der in einer billigen, unverkürzten Ausgabe zu haben ist in der

W. Rieker'schen Buchhandlg., Altensteig

Dankschreiben!

Großen Dank schulde ich Herrn Homöopath Osberger für die schnelle Heilung meines qualvollen

Ischias und Rheumatismusleidens

Drei Monate litt ich heftige Schmerzen im linken Fuß, ohne irgendwo Heilung finden zu können. Endlich auf Anraten kam ich in Behandlung von Herrn Dr. Osberger, Naturheilmittelinstitut, Rottweil und wurde in ganz kurzer Zeit vollständig von ihm geheilt.

Nikolaus Dilger.

Die Echtheit vorstehender Unterschrift des Nikolaus Dilger von hier, wird hiermit beglaubigt.

Mahlfelden, den 16. Januar 1928.

Schultheißenamt:
gez. Sauter.



Verblüffend schnell

wachsen Ferkel, Kälber usw. durch **M. Brodmanns Bld.-Lebertran-Emulsion „Drosolan“**. Besonders stark vitaminhaltig! Glänzende Erfolge bei der Mast.

M. Brodmann, Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritz 117 d.

Zu haben: In Altensteig bei: Frh. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh. Perle, Böwen-Drogerie, Haus Kallenbach. In Neuenbürg bei: J. G. Kall, Gemischtw. In Simmersfeld bei: Jakob Hanselmann, Gemischtw. In Walddorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Gulden

